



aktuell

Nr. 1 2012



Kantonaler Mittelschullehrerinnen-
und Mittelschullehrer-Verband
St. Gallen KMV

Inhalt

Editorial	4
Stiefkinder zwischen Volksschule und Hochschule?	6
Kantonsratswahlen 2012	10
Antrag an das kantonale Steueramt betreffend «übrige Berufsabzüge»	15
Vernehmlassungsantwort des KMV zum Konzept zur Beurteilung und Kompetenzentwicklung der Mittelschullehrpersonen	18
IKA an WMS und WMI – Wie aus Mittelschullehrern an Mittelschulen plötzlich Berufsschullehrer werden	20
Bildung am Gymnasium	23
Macht und Ohnmacht im Lehrerberuf	31
Einladung zur Hauptversammlung 2012	32
Finanzhilfe für Schulprojekte von der Stiftung «Bildung und Entwicklung»	33
Impressum	34

Editorial

«Bist du schon zu Hause?» werde ich manchmal gefragt – begleitet von einem Blick zwischen skeptisch und neidisch –, wenn ich schon zu (für normale Arbeitnehmer/-innen) ungebührlich früher Zeit im Treppenhaus meiner Wohnung anzutreffen bin. «Zwölf Wochen Ferien möchte ich auch haben, und das noch bei dem Lohn» kenne ich als beliebten Grillfestspruch, den ich immer wieder von Nicht-Lehrern ungefragt unter die Nase gerieben bekomme. Es ist mir noch nicht gelungen zu vermitteln, dass ich zu Hause arbeite, weil ich an der Schule gar keinen Arbeitsplatz habe und dass ich auch am Wochenende arbeite, wenn besagte Nicht-Lehrer schon ihren Rasenmäher ums Haus schieben oder die Beine hochlegen. Jeder war schliesslich einmal in der Schule und weiss darum, wie es dort zu und her geht.

Das funktioniert allerdings nur bei uns Lehrern so. Obwohl ich öfter in Restaurants sitze, verstehe ich doch nicht mehr vom Kochen, obwohl ich gerne und fleissig ins Kino gehe, kann ich trotzdem keine Filme machen und vom Bücherlesen lerne ich doch nicht, wie man welche schreibt. Die bereitwilligen Kritiker würden vermutlich auch nicht ohne Vorbereitung eine Vereins-

versammlung leiten, seltsamerweise nimmt man aber an, dass Unterrichten einfach so passiert. Niemand glaubt, dass Schauspieler hauptsächlich dann arbeiten, wenn sie in der Vorstellung auf der Bühne stehen, merkwürdigerweise ist die Perspektive bei Lehrern aber gerade so ähnlich. Wahrscheinlich kann sich niemand richtig vorstellen, wie das Lehredasein hinter den Kulissen aussieht.

Hand aufs Herz, wissen wir das bei Ingenieuren oder einer x-beliebigen Person an einem x-beliebigen Schreibtisch? Da fällt mir wieder ein, dass mich ein Schüler auf einer Klassenreise in Rom einmal gefragt hat, was eigentlich der Papst den ganzen Tag so macht. Ja, was macht der Papst eigentlich? Ich weiss es wirklich nicht, aber ich bin sicher, dass er genug zu tun hat.

Arbeitszeitstudien zeigen ganz klar auf, dass Lehrpersonen deutlich Überzeit arbeiten, im Mittel sind es etwa drei Wochen pro Jahr. Unsere Kritiker begegnen dem meistens mit der Bemerkung: «Aber manche Lehrer sind faul/nicht so gut/nicht sehr umgänglich usw.» Das ist richtig, aber kein Phänomen unserer Zunft, sondern schlicht überall so. Überall gibt es etwas bessere und etwas schlechtere, etwas langsamere und etwas schnellere, etwas

faulere und etwas fleissigere Arbeitnehmer, auch an den Arbeitsstellen der Kritiker, und die Gesellschaft toleriert es.

Nachdem man sich im Bildungsdepartement der Arbeitssituation der Volksschullehrer angenommen hat, wäre es nun an der Zeit, sich mit der Situation der Mittelschullehrpersonen auseinanderzusetzen und die Arbeitsbelastung zu reduzieren. Es ist klar, dass es in Zeiten, in denen die Kassen leer sind, viel schwieriger ist, aber das heisst nur, dass die Suche nach Lösungen mühsamer wird und nicht, dass man nicht anfangen soll. Der KVM hat im November noch einen entsprechenden Vorstoss gestartet, Sie finden den entsprechenden Brief im vorliegenden Heft abgedruckt.

Öffentliche Schulen sind ein bisschen wie Fussball und mit uns Lehrern ist es wie mit dem Trainer der Fussballnationalmannschaft: Jeder kennt das Spiel, manchmal fiebert man mit und begeistert oder empört sich, und die halbe Nation weiss ganz genau, wie man es hätte richtig machen müssen. Viele wichtige, die Mittelschulen betreffende Geschäfte werden im

Kantonsrat entschieden. Im März sind Wahlen, und es ist wichtig, dass Personen gewählt werden, die unserer Arbeit wohlwollend und wohlgesonnen gegenüberstehen, gerade im Hinblick auf die nächste Sparrunde, über die im Juni beraten werden wird. Vielleicht interessiert es Sie, wie die von ihnen gewählten Parlamentarierinnen und Parlamentarier in den letzten vier Jahren abgestimmt haben. Im vorliegenden Heft können Sie dies zu einigen Geschäften nachlesen.

Das kvm aktuell soll Ihnen Einblick in die Arbeit des KVM liefern, wenn es auch zu Diskussionen der Rückmeldungen anregt, freuen wir uns. Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre.

Margit Kopp, Präsidentin KVM

Stiefkinder zwischen Volksschule und Hochschule?

Anfang November des vergangenen Jahres hat sich der KMV mit dem nachfolgend abgedruckten Brief an den Erziehungsrat und den Bildungschef gewandt. Nachdem die Verantwortlichen im Bildungsdepartement im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Berufsauftrags für Volksschullehrpersonen die Notwendigkeit, die Arbeitsbelastung zu reduzieren, anerkannt haben, kann man sich nicht der Tatsache verwehren, dass die Ausgangslage bei den Mittelschullehrpersonen genau dieselbe ist – die Studien, die man zur Überarbeitung des Volksschulgesetzes herangezogen hat, weisen das unmissverständlich aus.

Weil uns bis kurz vor Redaktionsschluss ausser der Eingangsbestätigung keine Reaktion aus dem ER erreicht hat, haben wir nachgefragt und per E-Mail folgende vorläufige Antwort erhalten:

- Departementsintern würde eine «Auslegeordnung in Bezug auf interkantonale Vergleiche von Löhnen, Arbeitszeit etc. auf der Sekundarstufe II» erstellt, danach lege man das weitere Vorgehen fest, wobei Mittelschulen und Berufsfachschulen einbezogen würden.

- «Der Kanton St. Gallen befindet sich im Moment jedoch in einer finanziell angespannten Situation. Aufgrund des strukturellen Defizits steht ein weiteres Sparpaket bevor. Im Gegensatz zu den Lehrpersonen der Volksschule sind die Lehrpersonen an den Mittelschulen Angestellte des Kantons. Das Bildungsdepartement wird sich dafür einsetzen, dass bei der Bildung, wenn immer möglich, nicht gespart wird. Somit wird das Halten des Status quo in den nächsten Jahren bereits ein Erfolg sein.»

Letzteres Argument hatte der Regierungsrat schon in einer Aussprache am 16. November mit Lehrervertretern der Mittelschule, Berufsschule und Volksschule geäußert. Die finanzielle Situation des Kantons ist uns allen bewusst. Wir vertreten und haben auch schon dort die Meinung vertreten, dass Sparmassnahmen kein Grund sind, nicht über Möglichkeiten zur Verbesserung der Arbeitssituation nachzudenken. Kein Geld zu haben heisst nicht, dass man auch nichts tun kann, sondern nur, dass die Lösungen schwieriger zu finden sein werden. Vielleicht lässt sich auch kostenneutral etwas erreichen? Ich bin überzeugt davon, dass das möglich ist.

Während Herr Kölliker im August 2010

mit grossem Aufwand eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen hat, deren Aufgabe unter anderem war, herauszufinden, «wo Lehrpersonen der (Volks-)schule der Schuh drückt und wo der grösste Handlungsbedarf besteht» und «welche Anliegen für eine Stärkung des Lehrberufs im Vordergrund stehen» (Quelle: http://www.sg.ch/content/applikationen/news/9/2010/08/online-umfrage_fuer.html), will er sich mit den Mittelschullehrpersonen nicht auseinandersetzen bzw. weicht unserem Anliegen aus. (Übrigens ha-

ben auch knapp 150 Mittelschullehrpersonen besagte Umfrage ausgefüllt, wobei die Daten nie ausgewertet wurden.)

Bildung findet auch zwischen Volksschule und Hochschule statt. Wir fordern den Regierungsrat und den ER nach wie vor auf, sich nach den Volksschulen nun den Mittelschulen zu widmen, sich mit den Anliegen der Mittelschullehrerinnen und -lehrer auseinanderzusetzen. Leere Kassen sind kein Grund, das nicht zu tun.

Heerbrugg, 9.11.2011

Sehr geehrter Herr Regierungsrat
Sehr geehrter Herr Amtsleiter
Sehr geehrte Damen und Herren des Erziehungsrates

Im vergangenen Jahr hat sich die Arbeitsgruppe «Wandel und Zukunft des Lehrberufs im Kanton St. Gallen» mit der Arbeitssituation der Lehrpersonen auf der Volksschulstufe auseinandergesetzt. Im April wurde ein «Massnahmenpaket zur Stärkung der Lehrpersonen» in der Volksschule verabschiedet und der Öffentlichkeit präsentiert. Enthalten sind Massnahmen, die die Arbeitsbelastung von Lehrpersonen senken sollen. Das meiste von dem, was in den entsprechenden Dokumenten zu lesen ist, gilt nicht nur für Lehrpersonen der Volksschule, sondern für Lehrpersonen aller Schularten: Der Lehrberuf hat sich verändert, Lehrpersonen empfinden ihre Belastung als zu hoch, die Schule als Ganzes sowie einzelne Lehrpersonen haben neu dazugekommene Aufgaben zu bewältigen. Genauso wie für Lehrerinnen und Lehrer an Volksschulen ist somit auch eine Entlastung der Mittelschullehrerinnen und -lehrer notwendig.

2009 wurde erstmals ein Berufsauftrag für Mittelschullehrpersonen erlassen, der nun bald zur Überprüfung ansteht. Schon bei der Ausarbeitung dieses Berufsauftrags wurde eingebracht, dass die Arbeitsbelastung von Mittelschullehrpersonen zu hoch ist. Im Erziehungsratsprotokoll zum Erlass vom März 2009 ist zu lesen, dass man noch neue Daten zur Arbeitszeit abwarten wolle.

*3. Der Erziehungsrat nimmt zur Kenntnis, dass in vielen Eingaben darauf hingewiesen wird, dass die effektive zeitliche Belastung der Lehrkräfte heute mehr als 1940 Stunden betrage. Ziel der Stellungnahmen ist es offenbar, auf eine Reduktion des von der Regierung festgelegten Pflichtpensums hinzuwirken. Der Erziehungsrat möchte sich einer Überprüfung der Arbeitszeit der Lehrkräfte nicht grundsätzlich widersetzen. Als Beleg für eine Überlastung ist für ihn jedoch der Verweis auf eine bald zehn Jahre alte Studie aus dem Kanton Zürich nicht ausreichend, welche überdies während einer Phase substanzieller Änderungen im Mittelschulwesen erhoben worden ist (Umstellung von MAV auf MAR). Der Erziehungsrat sieht deshalb den Ergebnissen von aktuell laufenden Untersuchungen, namentlich jener des Schweizerischen Lehrerverbands LCH, mit Interesse entgegen. Vorerst besteht aus Sicht des Erziehungsrates allerdings kein Handlungsbedarf, der Regierung eine Änderung des heute geltenden Faktors von 2.0 zu beantragen.
(Protokoll des ER, 11. März 2009 / Nr. 54)*

Die erwähnten Daten liegen nun vor. Sie bestätigen die Resultate von früheren Studien, dass sich die Belastung der Mittelschullehrpersonen seit der Umstellung auf MAR erhöht hat, und sie weisen unmissverständlich aus, dass die Arbeitszeit von Mittelschullehrpersonen Jahr für Jahr deutlich über dem Sollwert liegt. Die gleiche Studie war Grundlage für die Massnahmen, die nun bei den Volksschullehrpersonen erfolgen. Wenn man die Tatsache des Überstundenberges für die eine Berufsgruppe anerkennt, kann man sie nicht für die andere ignorieren.

Es geht um faire Arbeitsbedingungen und darum, die Attraktivität des Lehrberufs zu erhalten. St. Gallen braucht gute Lehrpersonen. Es reicht nicht, wenn Stellen besetzt sind, man muss sie mit guten Bewerbern besetzen können. Es ist in keiner anderen Branche denkbar, was an Mittelschulen die Regel ist, nämlich dass Berufseinsteiger nur mit einem Teilpensum eingestellt werden, weil sie ein Vollpensum gar nicht wirklich bewältigen können.

In den letzten Jahren sind immer mehr Aufgaben zur Arbeit einer Lehrperson hinzugekommen (STEMI, SEM, Schülerbetreuung und -beratung, Schulentwicklungs- und Kommissionsarbeit, veränderte Unterrichtskultur, aufwendige Administration von Noten, Absenzen etc.). Schule, Unterricht und Schüler/-innen heute sind heute anders als noch vor 20 Jahren. Die Berechnungsgrundlage für die Arbeitszeit hat sich jedoch nicht verändert, im Gegenteil, die Stundenverpflichtung wurde sogar im Zuge von Sparmassnahmen noch erhöht und z. B. die Entschädigung von Klassenlehrpersonen gekürzt, obwohl ihr Arbeitspensum gestiegen ist. **Schule von heute ist nicht mit Arbeitsbedingungen von gestern zu bewerkstelligen.** Die Arbeitszeitstudien zeigen, dass eine Obergrenze der Belastung längst erreicht ist und neue Anforderungen nur noch zu Lasten anderer Tätigkeiten bewältigt werden können. Lehrer müssen genügend Zeit haben für ihr Kerngeschäft, das Unterrichten, ihre administrativen Aufgaben und ihre Arbeit an der Schulentwicklung. Ein Berufsauftrag muss erfüllbar sein. Wenn das nicht gegeben ist, laufen alle Qualitätsbemühungen langfristig ins Leere.

Wir beantragen daher, dass sich der Erziehungsrat nun auch der Arbeitssituation der Mittelschullehrpersonen annimmt, sie überprüft und geeignete Massnahmen ergreift, um die Arbeitsbelastung zu senken.

Freundliche Grüsse

Margit Kopp, Präsidentin KMV

Kantonsratswahlen 2012

Am 11. März 2012 wird der Kantonsrat für die nächsten vier Jahre gewählt. Wünschenswert ist ein Parlament, das uns Mittelschullehrpersonen und Staatsangestellten grundsätzlich Wohlwollen und Wertschätzung entgegenbringt. Das Ergebnis jeder Abstimmung, sogar jedes einzelne Votum im Kantonsrat, ist öffentlich und über die Website des Kantonsparlaments abrufbar. Wir haben einige für uns wichtige Geschäfte der vergangenen Legislaturperiode herausgesucht, die die Mittelschulen direkt betreffen und für die der KMV sich besonders eingesetzt hat:

- Die Sparmassnahmen im Sparpaket I vom Februar 2011 und
- die Einführung eines Mittelschulrates.

Für diese Geschäfte haben wir zusammengestellt, wie die einzelnen Parlamentarier jeweils abgestimmt haben. «n. a.» steht für «nicht abgestimmt», «enth.» steht für «Enthaltung». Hellgrau hinterlegte Felder stehen für eine Stimme im Sinne der Anliegen des KMV.

Es ist wichtig, dass wir Mittelschullehrpersonen im Kantonsrat mehr als bisher eine Lobby haben. Mit unseren Stimmen können wir dazu beitragen! Besser noch ist es, wenn wir Personen aus unserem Kreis ermuntern, sich selbst zur Wahl zu stellen. Wir freuen uns darauf, ihre Namen auf den Wahllisten zu sehen!

	Partei	Abschaffung SPFach Italienisch	Erhöhung Elternbeiträge Instrumental-	Kürzung Beitrag an nichtstaatliche Mittel-	Reduktion Freitachangebot	Abschaffung Informatik-unterricht FMS	Einführung eines Mittel-schulrates
Alder Kurt, St. Gallen	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein
Altenburger Ludwig, Buchs	SP	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja
Ammann Thomas, Rüthi	CVP	Nein	Ja	Nein	Ja	n. a.	Nein
Bachmann Bernadette, St. Gallen (bis Mai 2011)	SP	Nein	Nein	n. a.	n. a.	Nein	
Bärlocher Stephan, Bütschwil	CVP	Nein	Nein	Nein	n. a.	n. a.	Nein

Baumgartner Renato, Gams	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	n. a.	Nein
Bereuter Jürg, Rorschach	FDP	Nein	n. a.	Ja	Ja	Ja	Ja
Bischofberger Felix, Thal	CVP	Nein	Ja	n. a.	n. a.	Ja	Nein
Blöchliger Moritz Anita, Gaiserwald	SP	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja
Blum Markus, Mörschwil	SVP	Ja	n. a.	Ja	Ja	Ja	Nein
Blumer Ruedi, Gossau	SP	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja
Böhi Erwin, Wil	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	n. a.	Nein
Bollhalder Markus, St. Gallen	CVP	Nein	Ja	Nein	Ja	Ja	Nein
Boppart Peter, Andwil	CVP	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Nein
Brändle Roman, Bütschwil	SVP	n. a.	n. a.	n. a.	n. a.	n. a.	Nein
Breitenmoser-Häberli Vreni, Waldkirch	CVP	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja	Nein
Britschgi Stefan, Diepoldsau	FDP	Ja	n. a.	Ja	Ja	Ja	Nein
Bucher Laura, St. Margrethen	SP	Nein	Nein	n. a.	n. a.	Nein	Ja
Bühler René, Schmerikon	SVP	Ja	n. a.	Ja	Ja	Ja	Nein
Bürgi Christoph, St. Gallen	FDP	Nein	n. a.	n. a.	Nein	Ja	Ja
Chandiramani Ch., Rapperswil-Jona	SVP	Nein	n. a.	enth.	Ja	Ja	n. a.
Dietsche Marcel, Oberriet	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein
Dobler Ernst, Oberuzwil	CVP	Nein	Ja	Nein	n. a.	n. a.	Nein
Dürr Patrick, Widnau	CVP	Nein	Ja	Nein	Ja	Ja	Nein
Eberhard-Halter Barbara, St. Gallen	CVP	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja	n. a.
Eggenberger Andreas, Rebstein	FDP	Nein	Ja	n. a.	n. a.	Ja	Nein
Eggenberger Peter, Rüthi	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein
Egger Nico, Gossau	SVP	Nein	Ja	Nein	Ja	Ja	Nein
Egli Lorenz, Bronschhofen	SVP	Ja	Ja	Ja	n. a.	n. a.	Nein
Eilinger Ruedi, Waldkirch	SVP	Ja	n. a.	Ja	Ja	n. a.	Nein
Eugster Armin, Wil	CVP	n. a.	Ja	Nein	n. a.	Ja	n. a.
Fässler Fredy, St. Gallen	SP	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja
Forrer Diego, Grabs	CVP	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein
Freund Walter, Eichberg	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein
Frick Verena, Sennwald	SVP	Ja	Ja	Ja	n. a.	Ja	Nein
Friedl Claudia, St. Gallen	SP	Nein	Nein	Ja	n. a.	n. a.	Ja
Gächter Oskar, Berneck	SVP	Ja	n. a.	Ja	Ja	Ja	Nein

Gadient Martina, Walenstadt	SP	Nein	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja
Gartmann Walter, Mels	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein
Gemperle Felix, Goldach	SP	Nein	Nein	enth.	n. a.	Nein	Ja
Göldi Peter, Gommiswald	CVP	Nein	n. a.	Nein	Nein	Ja	Nein
Götte Michael, Tübach	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	n. a.	Nein
Gschwend Meinrad, Altstätten	GRÜ	Nein	Nein	n. a.	n. a.	n. a.	Ja
Gubser Bruno, Oberhelfenschwil	CVP	Nein	Ja	Nein	n. a.	n. a.	Nein
Güntensperger Heinz, Mosnang	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein
Güntzel Karl, St. Gallen	SVP	enth.	n. a.	n. a.	n. a.	n. a.	n. a.
Gysi Barbara, Wil	SP	Nein	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja
Haag Agnes, St. Gallen (seit Mai 2011)	SP						Ja
Habegger Heinz, Nesslau-Krummenau	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	n. a.	Ja
Hartmann Andreas, Rorschach	FDP	Nein	n. a.	n. a.	n. a.	n. a.	Ja
Hartmann Peter, Flawil	SP	Nein	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja
Hartmann Roland, Rapperswil-Jona	SVP	Ja	enth.	Ja	Ja	Ja	Nein
Hasler-Spirig Marlen, Widnau	CVP	n. a.	Ja	Nein	Ja	Ja	Nein
Hegelbach Marcel, Jonschwil	SVP	Ja	n. a.	Ja	Ja	Ja	Nein
Heim-Keller Seline, Gossau	CVP	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Nein
Hoare-Widmer Susanne, St. Gallen	GRÜ	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja
Huber Maria, Rorschach	SP	Nein	Nein	n. a.	n. a.	Nein	Ja
Hug Hans, Muolen	CVP	Nein	Ja	Nein	Ja	Ja	Nein
Huser Herbert, Altstätten	SVP	Ja	Ja	n. a.	n. a.	Ja	Nein
Huser Marie-Theres, Rapperswil-Jona	FDP	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Ilg Karin, St. Gallen	GRÜ	Nein	n. a.	Nein	Nein	Nein	Ja
Imper David, Mels	CVP	Nein	n. a.	Nein	Ja	Ja	Nein
Jöhl Toni, Amden	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein
Jud Beat, Schmerikon	CVP	Nein	n. a.	Nein	Ja	Ja	Nein
Keller-Inhelder Barbara, Rapperswil-Jona	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein
Klee-Rohner Helga, Berneck	FDP	Nein	Ja	Ja	Ja	enth.	Ja
Kofler Josef, Uznach	SP	Nein	Nein	n. a.	n. a.	Nein	Ja
Kühne Raphael, Flawil	CVP	Nein	Ja	Nein	Ja	Ja	Nein

Kündig-Schlumpf Silvia, Rapperswil-Jona	GRÜ	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja
Ledergerber Donat, Kirchberg	SP	Nein	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja
Lehmann-Wirth Monika, Rorschacherberg	CVP	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja	enth.
Lemmenmeier Max, St. Gallen	SP	Nein	Nein	Ja	Nein	Nein	Ja
Locher Walter, St. Gallen	FDP	n. a.	n. a.	n. a.	n. a.	n. a.	n. a.
Lorenz Marlies, Wittenbach	CVP	Nein	n. a.	Nein	Ja	Ja	enth.
Lusti Bruno, Uzwil	FDP	Nein	Ja	Nein	Ja	Ja	Ja
Mächler Franz, Wil	FDP	Nein	n. a.	Nein	n. a.	Ja	Ja
Mächler Marc, Zuzwil	FDP	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein	Ja
Meile Peter, Bronschhofen	SVP	Ja	n. a.	Ja	Ja	Ja	Nein
Müller Jascha, St. Gallen	GRÜ	Nein	n. a.	Nein	Nein	Nein	Nein
Nietlispach Jaeger Eva, St. Gallen	FDP	Nein	n. a.	Nein	Ja	Ja	Ja
Noger Arno, St. Gallen	FDP	Nein	n. a.	Nein	Nein	n. a.	Ja
Oppliger Hans, Sennwald	EVP	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja
Rehli Valentin, Walenstadt	CVP	Nein	Ja	Nein	n. a.	n. a.	n. a.
Richle Hans M., St. Gallen	SVP	Ja	n. a.	Ja	n. a.	Ja	Nein
Riederer Ferdinand, Pfäfers	FDP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Ritter Werner, Altstätten	CVP	Nein	Ja	Nein	n. a.	n. a.	n. a.
Rombach Max, Oberuzwil	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein
Roth Urs, Amden	CVP	Nein	Ja	Nein	n. a.	n. a.	Nein
Rüegg Christian, St. Gallenkappel	SVP	enth.	Ja	Nein	Ja	Ja	n. a.
Rüegg-Gautschi Eveline, Niederhelfenschwil	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein
Rüesch Reinhard, Wittenbach	FDP	Nein	n. a.	Ja	n. a.	Nein	Ja
Scheitlin Thomas, St. Gallen	FDP	Ja	n. a.	n. a.	n. a.	n. a.	Ja
Schlegel Jeannette, Rorschacherberg	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein
Schlegel Paul, Grabs	FDP	Ja	n. a.	Ja	Ja	Ja	Nein
Schnider Elisabeth, Vilters-Wangs	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein
Schöbi Michael, Altstätten	CVP	Nein	Ja	Nein	Ja	Ja	Nein
Spinner Dieter, Berneck	SVP	Ja	Ja	Nein	Ja	Ja	Nein
Stadler Imelda, Lütisburg	FDP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja

Stadler-Egli Margrit, Kirchberg	CVP	Nein	Ja	Nein	Ja	Ja	Nein
Steiner Marianne, Kaltbrunn	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	n. a.
Storchenegger Martha, Jonschwil	CVP	n. a.	n. a.	n. a.	n. a.	n. a.	Nein
Straub Markus, St. Gallen	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein
Stump Bruno, Gaiserwald	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein
Sturzenegger Hansueli, Flums	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein
Suter Yvonne, Rapperswil-Jona	CVP	Nein	Nein	Nein	Ja	Ja	Nein
Thalmann Linus, Kirchberg	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein
Thoma Toni, Andwil	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Tinner Beat, Wartau	FDP	Nein	n. a.	Ja	Ja	Ja	Ja
Trunz Karpeter, Oberuzwil	CVP	Nein	Ja	Nein	Ja	Ja	Nein
Wachter Franz, Bad Ragaz	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein
Wehrli August, Buchs	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein
Wick Guido, Wil	GRÜ	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja
Widmer Andreas W., Wil	FDP	Nein	Ja	Ja	Nein	Ja	Ja
Widmer Andreas, Mosnang	CVP	Ja	Ja	Nein	Ja	Ja	Nein
Wild-Huber Vreni, Neckertal	FDP	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Willi Bruno, Wartau	SP	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Ja
Wittenwiler Heinz, Nesslau-Krummenau	FDP	n. a.	n. a.	Ja	Ja	Ja	Ja
Würth Thomas, Goldach	CVP	Nein	Nein	Nein	Ja	Nein	Nein
Zoller Erich, Rapperswil-Jona	CVP	Nein	Ja	Nein	n. a.	n. a.	Nein
Zuberbühler Peter, Gommiswald	FDP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Zünd Thomas, Oberriet	SVP	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein

Antrag an das kantonale Steueramt betreffend «übrige Berufsabzüge»

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Eventuell gehören Sie zu denjenigen Personen, die ihre Steuererklärung gleich am Anfang des Jahres fertig haben und einreichen. Für den Fall möchten wir Sie darauf hinweisen, dass der KMV Ende des vergangenen Jahres noch eine Anfrage an das Steueramt gerichtet hat, in der es um den Abzug der «übrigen Berufskosten» und des Arbeitszimmers geht. Die für Dezember versprochene Antwort auf die Fragen ist bis Redaktionsschluss nicht eingetroffen.

Vielleicht möchten Sie daher mit der Abgabe ihrer Steuererklärung noch etwas abwarten, bis das Steueramt sich dazu geäußert hat.

Margit Kopp

Sehr geehrte Damen und Herren

Seit Kurzem gelten für die Mittelschullehrerinnen und -lehrer neue Regelungen betreffend Berufsabzüge. Der kantonale Mittelschullehrerinnen- und Mittelschullehrerverband KMV hat in der Zwischenzeit verschiedene Rückmeldungen von Kolleginnen und Kollegen über genehmigte und nicht genehmigte übrige Berufsabzüge erhalten. Dabei zeigten sich viele Unklarheiten und auch, dass die Steuerämter die geltend gemachten Abzüge sehr unterschiedlich handhaben – zum Teil sogar in der gleichen Gemeinde.

Der KMV möchte, dass für die übrigen Berufsabzüge möglichst klare und einfache Regeln gelten. Am liebsten wäre dem KMV natürlich die alte Regelung, die aber offenbar nicht mehr möglich ist. Deshalb bittet der KMV das kantonale Steueramt, den folgenden Antrag zu prüfen.

Antrag

Vorbehältlich des Nachweises von höheren übrigen Berufskosten soll für Mittelschullehrpersonen der Pauschalabzug für die übrigen Berufskosten wie für alle Steuerpflichtigen möglich sein, sowie zusätzlich der Abzug des privaten Arbeitsbüros.

Begründung

- Mittelschullehrpersonen tragen alle mit der Berufsausübung verbundenen Kosten selbst, beginnend bei Schreibzeug und Papier bis zur Anschaffung der heute unentbehrlichen Computer mit Drucker und den damit verbundenen Kosten. Internet, Telefon und neu auch Mobile Phone sind für Unterricht, Unterrichtsvorbereitung und Schülerbetreuung unerlässlich. Sogar die Begleitung von Klassen auf Bildungsreisen und Sonderwochen müssen Mittelschullehrpersonen teilweise selbst bezahlen. Hinzu kommen je nach Unterrichtsfach viele weitere Kosten, z. B. Exkursionskosten, Anschaffung von Laborkleidung, Fachzeitschriften, Bücher, Taschenrechner usw. Das Bildungsdepartement bestätigt diese Tatsachen gerne.
- Das Sammeln aller Belege ist sehr aufwendig und in vielen Fällen gar nicht möglich.
- Die Kontrolle aller Belege durch das Steueramt ist ebenfalls sehr aufwendig und die Regelung ist – wie sich im vergangenen Jahr gezeigt hat – kaum rechtsgleich umsetzbar.
- Mittelschullehrpersonen sind auf das private Büro angewiesen, da die Schulen uns keine Arbeitsplätze zur Verfügung stellen können. Wird der entsprechende Abzug als Teil der übrigen Berufskosten betrachtet, bleiben die möglichen Abzüge der übrigen Berufskosten weit hinter den Möglichkeiten anderer Berufsgruppen zurück – ja sogar Arbeitslose können eine Pauschale für die übrigen Berufskosten geltend machen.
- Eine Lösung gemäss Antrag ist gerecht oder zumindest rechtsgleicher als die aktuelle Lösung, und sie führt zu weniger Konflikten mit dem Steueramt.
- Der Aufwand für das Steueramt wird kleiner und es gibt weniger Rekurse.

Falls die Annahme des Antrags nicht möglich ist, bitten wir das Steueramt um die Beantwortung folgender Fragen:

- Was ist die Begründung für die Pauschale bei den übrigen Berufskosten? Welche Ausgaben gehören zu den übrigen Berufsabzügen bei «normalen» Arbeitstätigkeiten?

gen und welche bei Arbeitslosen? Wie weit gelten diese auch für Mittelschullehrpersonen?

- Wie viel darf eine Mittelschullehrperson für Kleidung (ohne fachspezifisch nötige Kleidung wie Labormantel oder Sportkleidung) abziehen?
- Wie viele Prozente können für die monatlichen Fixkosten für Telefon (Haustelefon und Mobile) und Internet abgezogen werden?
- Wie hoch darf der Abzug für Gesprächskosten sein – einerseits für «normale» Lehrpersonen, andererseits für Klassenlehrpersonen? (Klassenlehrpersonen haben deutlich mehr berufsbedingte Telefonate: Nachfragen bei Schülern, Beratungsgespräche etc.)
- Welche weiteren Ausgaben werden vom Steueramt für Mittelschullehrpersonen ohne Beleg – weil für die Berufsausübung nötig, jedoch kaum mit Quittung nachweisbar – genehmigt? In welchem Umfang? (Hier hätten wir gerne eine nicht abschliessende Auflistung aufgrund der von den Steuerämtern gemachten Erfahrungen.)
- Welche übrigen Berufskosten von Mittelschullehrern akzeptiert jedes Steueramt mit Beleg? (Hier hätten wir gerne eine nicht abschliessende Auflistung aufgrund der von den Steuerämtern gemachten Erfahrungen.)
- Gehören Auslagen für die Anschaffung von Fachliteratur und von Informatikmitteln zu den übrigen Berufskosten (neu von einigen Steuerämtern so verlangt) oder zu den Weiterbildungskosten (wie früher)?

Damit die schon in wenigen Monaten fällige neue Steuererklärung ohne grössere Probleme ausgefüllt werden kann, bittet der KMV das Steueramt um eine baldige Antwort. Der KMV plant eine Veröffentlichung in der Januarausgabe der Verbandszeitung.

Freundliche Grüsse

Alex Frei

Vernehmlassungsantwort des KMV zum Konzept zur Beurteilung und Kompetenzentwicklung der Mittelschullehrpersonen

Sehr geehrte Mitglieder des Erziehungsrates,
sehr geehrte Mitarbeitende des Amtes für Mittelschulen

Das Amt für Mittelschulen hat mit seinem Schreiben vom 2. November den KMV zur Stellungnahme zum Stemi-Nachfolgekonzept eingeladen. Gerne nehmen wir diese Gelegenheit wahr.

Wesentliche Grundsätze im neuen Konzept

Wir möchten nicht versäumen, anerkennend vorzuschicken, dass uns das vorliegende Konzept sorgfältig und mit Bedacht ausgearbeitet erscheint. Man erkennt das Bemühen darum, die Ergebnisse der Evaluation von Stemi zu berücksichtigen und die hauptsächlich kritisierten Schwächen mit dem jetzigen Entwurf zu beheben.

Es ist richtig und wichtig, dass dem Verfahren eine Vertrauenskultur zugrunde gelegt wird und man grundsätzlich davon ausgeht, dass Lehrpersonen ihre Arbeit gut machen. Wichtige Regelungen findet man zum Teil in den Fussnoten. Auf Seite 12 steht dort beispielsweise, dass die Datenhoheit für Schülerfeedbacks bei Entwicklungsmassnahmen bei der Lehrperson liegt, und auf Seite 11, dass im Beurteilungsgespräch keine für die Lehrperson überraschende Information thematisiert werden soll. Zu überlegen ist, ob diese wichtigen Bemerkungen nicht direkt in den Text eingefügt werden sollen.

Auch wenn dies grundsätzlich nicht gänzlich möglich ist, trennt das neue Konzept besser als Stemi bisher die Beurteilung und Entwicklung einer Lehrperson voneinander. Sehr wichtig erscheint uns in dem Zusammenhang, wie Entwicklung verstanden wird. Entwicklung darf nicht nur als Suchen von Defiziten verstanden werden, sondern hat auch mit beruflichen Wünschen und Möglichkeiten einer Lehrperson zu tun.

Es ist zu überlegen, ob der sechsjährige Zyklus nicht verlängert werden soll auf 8 oder gar 10 Jahre. Man könnte damit erreichen, dass die Beurteilungen besser an die Lebensphasen einer Lehrperson angepasst sind.

Vorgehen im Falle negativer Beurteilungen und Rekursmöglichkeiten

Das Konzept gibt an, wie im Falle einer negativen Beurteilung vorgegangen werden soll. Weil dies für die beurteilten Lehrpersonen unter Umständen gravierende Folgen hat, ist hier besondere Sorgfalt angezeigt.

- Im Falle einer negativen ersten Beurteilung soll eine andere, vom ersten Beurteiler unabhängige Person den zweiten Unterrichtsbesuch durchführen.
- Es ist nicht beschrieben, wie im Konfliktfall vorzugehen ist. Die Einsprache- bzw. Rekursmöglichkeiten sind darum genau zu regeln.
- Sollte ein Stufenstopp erfolgt sein, muss die erneute Beurteilung ebenfalls durch eine unabhängige Fachperson erfolgen, die nicht der gleichen Schule angehört. Es darf nicht sein, dass eine einzige Person über einen Stufenstopp und allenfalls die Entlassung entscheidet.

Finanzielle Mittel

Wir sprechen uns dafür aus, dass die Kosten und der Aufwand für alle Betroffenen im Konzept explizit ausgewiesen und beziffert werden.

An verschiedenen Stellen werden im Zusammenhang mit der Entwicklung der Lehrpersonen die finanziellen Ressourcen angesprochen. Entwicklung sei «im Rahmen der vorhandenen Ressourcen» zu unterstützen (S. 12) oder Entwicklungsmassnahmen werden ermöglicht, «soweit es die finanziellen und zeitlichen Ressourcen» zulassen (S. 2). Das Konzept steht und fällt damit, dass diese Mittel in ausreichendem Masse vorhanden sind.

Schon mit den jetzigen Mitteln werden echte Entwicklungsmassnahmen nur in eingeschränktem Umfang möglich sein. Es ist sicherzustellen, dass die notwendigen Mittel für das geplante Verfahren zur Verfügung stehen. Die Ressourcen für die Entwicklungsmassnahmen und die zusätzliche Arbeit der Schulleitungen müssen abhängig vom Aufwand (z. B. gekoppelt an die Lohnsumme oder Stellenprozente) fix budgetiert werden und garantiert sein. Nur unter diesen Bedingungen darf das neue Konzept eingeführt bzw. später weitergeführt werden.

Wir bedanken uns für die Möglichkeit zur Stellungnahme.
Im Namen des Vorstands grüsset Sie freundlich

Margit Kopp, Präsidentin KMV

IKA an WMS und WMI – Wie aus Mittelschullehrern an Mittelschulen plötzlich Berufsschullehrer werden

Letzten Sommer hat einige Lehrpersonen von WMS- und WMI-Klassen überraschend die Nachricht erreicht, dass zukünftig für den Unterricht im Fach IKA nicht mehr die Ansätze für Mittelschullehrpersonen (23 Lektionen für ein Vollpensum), sondern die Ansätze für Berufsschulen (25 Lektionen für ein Vollpensum) gelten sollen. Kurz ausgedrückt heisst das: Informatiklehrpersonen, die jetzt statt früher Informatik das neue Fach IKA unterrichten, sollten für diese Stunden plötzlich schlechter bezahlt werden.

Ihren Anfang nimmt die Geschichte etwa zwei Jahre vorher mit gewissen Gesetzesänderungen auf Bundesebene. Diese sahen vor, dass Absolventinnen und Absolventen von Vollzeit-Handelsschulen zukünftig neben dem kaufmännischen Berufsmaturazeugnis auch das Eidgenössische Fähigkeitszeugnis für Kaufleute erhalten sollten. Um den Vorgaben gerecht zu werden, mussten allerdings eine Reihe von Veränderungen an den im Kanton St. Gallen erfolgreichen und etablierten Ausbildungen WMS und WMI vorgenommen werden. Die eingesetzte Pro-

jektgruppe versuchte daher, die notwendigen Anpassungen so sanft wie möglich vorzunehmen. Insbesondere waren eine Reihe von Praxismodulen neu in die Ausbildung aufzunehmen, die Studentafel an teils vorgeschriebene Dotationen anzupassen und aus der kaufmännischen Grundbildung war anstelle des bisherigen Fachs Informatik das Fach IKA (Information, Kommunikation, Administration) zu übernehmen. Verschiedene Arbeitsgruppen haben die Arbeit aufgenommen, sodass die Lehrpläne im Juni 2011 noch rechtzeitig vor dem Schuljahresstart genehmigt werden konnten.

Nun findet man nicht mehr wie früher das Fach Informatik im Lehrplan und der Studentafel, dafür enthalten diese nun berufsbildungskonform ein Fach IKA. Vergleicht man den Lehrplan für die 16 Lektionen IKA mit dem Lehrplan der 15 Lektionen Informatik und Kommunikation in der «alten» WMS, so stellt man fest, dass die Änderungen tatsächlich wie geplant und gewünscht sanft vorgenommen worden sind. Die beiden Fächer und Beschreibungen der zu vermittelnden Fähigkeiten unterscheiden sich weniger inhaltlich als durch die auf die Berufsbildung angepasste Sprache. Nicht die Inhalte haben sich grundsätzlich verändert, aber das Etikett ist ein anderes.

Im letzten Sommer hat man sich im Bildungsdepartement nach Ende des ganzen Umstrukturierungsprozesses kurzfristig und überraschend dafür entschieden, IKA neu als berufsbildendes Fach einzustufen und damit die Ansätze für die Bezahlung der entsprechenden Stunden anzupassen. Die umgehende Intervention des KMV hat bewirkt, dass die geplante Änderung für das kommende Schuljahr nicht umgesetzt und neu überdacht worden ist. Wir haben uns daraufhin weiter dafür eingesetzt, dass Mittelschullehrpersonen an Mittelschulen auch wie Mittelschullehrpersonen bezahlt bleiben.

Ein endgültiger negativer Entscheid wurde im November vom Bildungsdepartement gefällt, der sogar noch über die Einstufung des Faches IKA hinausgeht. Im Schreiben aus dem Bildungsdepartement ist zu lesen:

«Das Fach ‚Informatik‘ umfasst im Wesentlichen zwei verschiedene inhaltliche Aspekte: Informatik als Wissenschaft und Informatik im Sinne von Informatik-Anwendungen.

Das AMS hält dafür, dass diese Unterscheidung wegweisend sein soll, ob eine entsprechende Lektion zu 23 oder zu 25 Lektionen gerechnet werden soll. Entsprechend kann an die

Lehrpersonen auch eine unterschiedliche Qualifikation gestellt werden. Wer Informatik als wissenschaftliches Fach unterrichtet (z. B. im gymnasialen Ergänzungsfach), muss eine universitäre Ausbildung in diesem Fach (oder einen gleichwertigen Abschluss) vorweisen. Von Lehrpersonen, welche ausschliesslich Informatik-Anwendungen unterrichten, wird ein universitärer Abschluss im Fach Informatik nicht zwingend vorausgesetzt. In jedem Fall wird aber eine Unterrichtsbefähigung für die Sekundarstufe II erwartet. [...]

In der bisherigen Praxis ist das AMS bei Einstufungen und Lehrauftragskontrolle in praktisch allen Fällen davon ausgegangen, Informatik als wissenschaftliches Fach (23 Lektionen) zu betrachten. Diese Praxis hat sich in verschiedenen Fällen als nicht haltbar erwiesen. Das AMS nimmt deshalb eine Praxisänderung im Sinne einer Umkehr der Beweislast vor: Grundsätzlich wird ab sofort davon ausgegangen, dass es sich bei Einreichungen im Fach Informatik um Lehraufträge im Bereich von Informatik-Anwendungen handelt. Es geht damit grundsätzlich von einem Pflichtpensum von 25 Lektionen aus. Ausnahme: Informatik als Ergänzungsfach im Gymnasium wird in jedem Fall mit 23 Lektionen gerechnet. Wenn aus Sicht der Rektorate einer anderen

*Neueinreihung / einem anderen Lehr-
auftrag die Basis von 23 Lektionen
zugrunde gelegt werden muss oder
soll, haben die Rektorate künftig den
entsprechenden Beleg dafür zu erbrin-
gen.»*

Es ist einmal mehr frustrierend, wie im Kanton St. Gallen in Sachen Informatikunterricht an Schulen agiert wird. Im Vergleich zu allen anderen Fächern, die an unseren Schulen unterrichtet werden, ist Informatik noch eine ganz junge Disziplin ohne eine alte Lehrtradition. Ebenso ist die Informatik als Wissenschaft noch jung. Das bedeutet, dass man sich besonders sorgfältig damit auseinandersetzen sollte, was dieses Fach an einer Schule sein und was es leisten soll und wie man die gewünschten Ziele erreicht. Es gibt zu wenig Informatiker in der Schweiz, aber der Kanton St. Gallen hat den Informatikunterricht an Mittelschulen weggelassen. Niemand bestreitet, dass Informatik-Anwenderkenntnisse wichtig sind, aber deren Vermittlung ist den Verantwortlichen nichts wert und man stellt keine Unterrichtsgefässe zur Verfügung. Nach den Informatikstunden an den Mittelschulen hat man jetzt auch die an der FMS gestrichen.

Was WMS und WMI anbetrifft, so ist es bitter, dass nun Lehrpersonen, die

mit Engagement bisher Informatik unterrichtet, dann im Auftrag des Kantons engagiert einen Lehrplan für das neue Konzept WMS/WMI ausgearbeitet haben, nach Abschluss des Projekts gesagt wird, dass ihre Arbeit ab jetzt weniger wert ist. Wertschätzung und Mitarbeitermotivation sehen anders aus.

Margit Kopp

Seit längerer Zeit pflegt der KMV den Informationsaustausch mit Lehrerverbänden in Bayern und Baden-Württemberg, seit kurzem auch mit dem Lehrerverband unserer Schulstufe in Österreich.

In der Verbandszeitschrift «Profil» des Deutschen Philologenverbandes (im Internet zu finden unter www.profil-dphv.de) ist in der letzten Ausgabe, 12/2011, ein sehr lesenswerter Artikel zur Bildung am Gymnasium erschienen, den wir gerne auch hier veröffentlichen. Wir bedanken uns beim Autor, Prof. Dr. Di Fuccia von der Universität Kassel für die Erlaubnis zum Abdruck im kmv aktuell.

Bildung am Gymnasium

Seit der Veröffentlichung der Ergebnisse der PISA-Untersuchung von 2000 heisst es, dass Bildung ein «Mega-Thema» sei. Sichtbares Zeichen dafür scheinen die vielfältigen Bewegungen und Veränderungen zu sein, die seitdem politisch angestossen wurden und die die gesamte Bildungslandschaft von der frühkindlichen Bildung bis zur Hochschule und zur quasi lebenslangen Weiterbildung durchziehen.

Im Bereich der Schule sind die vielleicht wichtigsten Folgen dieser Befassung mit Bildung die Einführung der Bildungsstandards für den mittleren Schulabschluss sowie die zwischen- durch mit neuer Wucht aufgenommene Debatte über die Schulstrukturen. Es ist leicht zu erkennen, dass beide Aspekte sich gegenseitig bedingen, so muss zum Beispiel die Tatsache, dass

die Bildungsstandards keine Differenzierung nach Schulformen vorsehen, notwendig zu der Frage nach der Legitimation verschiedener Schulformen führen – und damit auch zur Frage nach einer Begründung für die Existenz von Gymnasien.

Bildung als Prozess

Hier zeigt sich zunächst, dass «Bildung» nur in einem gewissen Sinne das Mega-Thema ist, für das es gemeinhin gehalten wird. Politisch behandelt und betrachtet werden nämlich vielmehr die Ergebnisse von Bildung – die Bildungsstandards – und sozusagen die äussere Organisation von Bildungsprozessen – die Schulstrukturen. Weitgehend ausgeblendet bleibt, dass Bildung aber nicht nur ein Ergebnis, einen Zustand, beschreibt, sondern vielmehr auch einen Prozess. Und eben dieser Prozess, das «Sich-Bilden» der Schüler, ihrer

Persönlichkeiten und Neigungen, ihrer Werte und Überzeugungen sowie ihrer Vorlieben und Abneigungen, ist das wesentliche Element von Schule, ist ihr Kerngeschäft und Gegenstand ihrer täglichen Bemühungen. Wenn man also die Frage nach einer Begründung für die Existenz von Gymnasien stellt, so wird man insbesondere den dort stattfindenden Bildungsprozess, die spezielle Art, in der Schüler sich dort bilden können, in den Blick nehmen müssen.

Und umgekehrt: Je mehr man den Bildungsprozess aus dem Blick lässt und in Organisationsformen und Bildungsergebnissen denkt, desto mehr scheint die Legitimation des Gymnasiums zu verschwimmen. Denkt man beispielsweise von organisatorischen Bildungsergebnissen her, so könnte man sagen, dass in der Vergabe des Abiturs eine wesentliche Begründung für das Gymnasium liegen könnte. Allerdings wird man dann feststellen, dass es inzwischen natürlich auch andere Wege zum Abitur gibt, die von einer beträchtlichen Zahl von Schülern erfolgreich durchlaufen werden. Der reine Blick auf das organisatorische Handeln des Verleihens des Abiturs führt also nicht weiter – weil er eben das Wesentliche jeder Schule – und damit auch des Gymnasiums – ausser Acht lässt: den Prozess der Bildung.

Besonderheiten des Bildungsprozesses am Gymnasium!

Was unterscheidet Lernen am Gymnasium in einer Weise von Lernen an anderen Orten, die es rechtfertigt, das Gymnasium als Bildungsgang eigener Prägung zu begründen und zu erhalten? Hier hilft weiter, zwei Begrifflichkeiten, die im Zusammenhang mit den Bildungsergebnissen des Gymnasiums häufig genannt werden, genauer zu analysieren und miteinander in Beziehung zu setzen, da in ihnen Hinweise auf die Besonderheit des Bildungsprozesses am Gymnasium durchscheint. Es sind die **«vertiefte Allgemeinbildung»** und die **«allgemeine Studierfähigkeit»**.

1. Besonderheit: Vertiefte Allgemeinbildung

Betrachtet man zunächst die «vertiefte Allgemeinbildung», so stellt man fest, dass dem Begriff der Bildung der eindeutig in die Breite weisende Zusatz «allgemein» vorangestellt ist. Was ist in diesem Zusammenhang nun mit «vertiefter Allgemeinbildung» gemeint? Denkbar wäre eine Interpretation, die «vertieft» eher im Sinne einer besonderen, noch grösseren Breite der Bildung, eines besonders vielfältigen thematischen Bildungsangebots, versteht. Ebenso ist es aber auch denkbar, die

Vertiefung hier nicht in einer Vergrößerung der Breite zu sehen, sondern vertieft ganz wörtlich als Beschreibung der Art und Weise zu verstehen, in der man sich an Themen bilden kann: nämlich sich in eine Sache zu vertiefen. Damit würde die Wendung von der «vertieften Allgemeinbildung» schon einen ersten Hinweis auf eine Besonderheit des gymnasialen Bildungsprozesses liefern, nämlich den, dass am Gymnasium die Möglichkeit aber auch die Notwendigkeit besteht, sich in Themen in besonderer Weise zu vertiefen.

2. Besonderheit: Allgemeine Studierfähigkeit

Dieser Hinweis auf die Besonderheit gymnasialen Lernens wird nun gestützt, wenn man die zweite Wendung betrachtet, die häufig im Zusammenhang mit dem Gymnasium genutzt wird, der «allgemeinen Studierfähigkeit». Auch hier findet sich wieder das in die Breite weisende «allgemein», jedoch wird der Aspekt der Vertiefung viel deutlicher betont: Beschrieben wird hier die Fähigkeit zu studieren – und das lateinische Verb *studere* heisst, «sich um etwas bemühen». Zusammen genommen bedeuten diese beiden für das Gymnasium so typischen Wendungen also, sich in verschiedene Themen zu vertiefen und zu lernen, sich um

Themen, Inhalte und letztlich Verständnis zu bemühen.

Konzentration als Fokussierung auf ein Thema

Zusammenfassend kann man sagen, dass somit Konzentration das Wesensmerkmal von Bildungsprozessen am Gymnasium ist und auch immer noch mehr werden muss. Mit Konzentration ist hier dabei in erster Linie die Fokussierung auf ein Thema gemeint. Man springt nicht von Inhalt zu Inhalt und gibt sich damit zufrieden, wenn man das Gefühl hat, man könne zukünftig Zeitungsveröffentlichungen zu dem Thema grob einordnen. Man hat vielmehr den Anspruch, eine Sache verstehend zu durchdringen, mit ihr zu ringen und zu streiten, sich von anfänglichem Unverstehen nicht einschüchtern zu lassen, «dranzubleiben» und lieber einmal mehr die Frage nach dem «Warum» zu stellen als einmal zu wenig.

Konzentration fordert eine ganz besondere Lernkultur

Dieses Verständnis von Konzentration zieht notwendig nach sich, dass auch Konzentration im Sinne eines konzentrierten Arbeitens Kennzeichen gymnasialer Bildungsprozesse wird. Mehr

noch: eine so verstandene Konzentration fordert und bildet eine ganz eigene Lernkultur. Sie fordert ein «sich gemeinsam zu konzentrieren» von Lehrern und Schülern, sie fordert den sich bildenden Mut, eine «Warum»-Frage zu stellen und sie fördert mit jeder beantworteten Frage das Selbstbewusstsein der Schüler, wirklich dazu fähig zu sein, durch eigenes konzentriertes Denken zu Lösungen und Antworten zu kommen. Gerade diese besondere Lernkultur, die aus der Konzentration als Wesensmerkmal der Bildungsprozesse am Gymnasium folgt, bildet aber die Legitimation für die Existenz des Gymnasiums als eigenständiger Ort im Bildungssystem: In eine solche Lernkultur kann man nämlich nicht für eine Schulstunde einmal kurz hineinspringen, weil vorgeschrieben ist, diese Stunde sollte gymnasialen Standards entsprechen – nein, der gymnasiale Standard besteht gerade darin, dass er nicht in einer Stunde oder in einem Fach an- und im nächsten wieder abgestellt werden kann wie eine Klimaanlage, sondern er manifestiert sich in einem Schulstunden- und Schulfächer übergreifendem Klima der Konzentration, der Vertiefung, der Bemühung um eine Sache.

Schwierigkeit als Zeichen einer konzentrierten Lernhaltung

Und damit ist nun ganz und gar nicht gemeint, dass diese Sache, der Inhalt, allein im Zentrum stünde und Fachwissen letztlich das einzig wichtige wäre. Vielmehr steht die Sache nun in anderer Qualität im Zentrum, nämlich im Zentrum der Bemühungen und umfasst damit auch die Prozesse der Erkenntnisgewinnung, der Kommunikation und der Bewertung. Wesentliches Auswahlkriterium für die im Rahmen gymnasialen Unterrichts zu behandelnden Sachen ist daher, dass sie Anlässe zu einer solchen Konzentration bieten, dass sie schwierig genug sind, um ein unkonzentriertes Arbeiten an ihnen nicht zu erlauben und gleichzeitig attraktiv genug, um den Schülerinnen und Schülern auch von Beginn an deutlich zu machen, dass sich ihre Bemühungen, ihre Ringen um die Sache, lohnen wird, und nicht zuletzt dass sie facettenreich genug sind, um Schülern mit unterschiedlichen Interessen und unterschiedlichen Fähigkeiten die Möglichkeit zu eröffnen, ihren je besonderen Ansatzpunkt für eine konzentrierte Bearbeitung zu finden und ihren eigenen Weg im Ringen mit der Sache zu beschreiten.

In diesem Sinne sind Individualität und Individualisierung dann kein Widerspruch zu gymnasialem Unterricht sondern vielmehr eine Folge einer konzentrierten Auseinandersetzung mit den Sachen, den Gegenständen, die im Unterricht betrachtet werden. Das heisst zusammenfassend: solche Lerngegenstände müssen vielschichtig und komplex sein, mehrperspektivisch und auf einen Punkt gebracht: *sie müssen schwer sein!* Und wenn man will, kann man das zu einem weiteren Wesensmerkmal des Gymnasiums erheben, auch wenn mir scheint, dass die Schwierigkeit der hier zu behandelnden Themen eher eine Folge des Ringens um – im richtigen Sinne – konzentrierte Lernvorgänge ist, als ein eigenständiges Prinzip. Auf jeden Fall aber weist die Schwierigkeit noch einmal darauf, dass das Gymnasium einen ganz eigenen, besonderen Bildungsgang anbietet, mit der Schwierigkeit der dort zu behandelnden Themen als äusseres Zeichen einer konzentrierten Lernhaltung.

Muss der Ausgangspunkt schwer sein?

Lassen sie mich zwei Zeugen dafür aufbringen, dass die Inhalte an denen konzentrierte Lernprozesse stattfinden

sollen, schwer sein müssen:

Zum einen hat der FAZ-Bildungsredakteur Jürgen Kaube bei einer Festrede¹ einmal auf die selbst gestellte Frage, warum Mathematik eigentlich noch in der Oberstufe unterrichtet werde, wo es doch so oft nur noch um Themen gehe, die für viele Schüler nie wieder relevant würden geantwortet: «weil es schwer ist.» Und Professor Schweidler, Philosoph an der kath. Hochschule Eichstädt, hat einmal gesagt²: «wer andere bilden will, muss sie überfordern.» Nun ist völlig klar – auch das hat Schweidler betont – dass man die Schüler dann nicht alleine lassen darf, sondern dass es genau die Aufgabe von Schule und Lehrern ist, den Schülern zu helfen, diese zunächst überfordernden Aufgaben dann doch zu lösen. Aber wichtig ist zunächst der Ausgangspunkt – und der muss schwer sein.

Voraussetzung: Eine konzentrierte Lernatmosphäre

Und wichtig ist, und hier kommen wir zu einem zweiten Aspekt, der sich aus der Konzentration als Wesensmerkmal gymnasialer Bildungsprozesse ableitet: Lehrer am Gymnasium müssen in besonderer Weise darum bemüht sein, eine in diesem Sinne konzentrierte Ler-

1 auf dem Philologentag des Philologenverbandes Niedersachsen in Goslar

2 Schweidler, Walter: Erwartungen der Gesellschaft, in: Bayerischer Philologenverband, Hg., Gymnasiale Bildung im Zentrum Europas. Internationaler Bildungsgipfel, Universität St. Gallen 2007, München 2007, 33-42.

atmosphäre zu ermöglichen. Das bedeutet zum ersten, dass sie in der Lage sein müssen, Inhalte auszuwählen und so für den Unterricht aufzubereiten, dass den Schülerinnen und Schülern die konzentrierte Auseinandersetzung mit ihnen überhaupt möglich ist. Und zum zweiten heisst das, dass die Lehrer am Gymnasium ihre Schüler zur Konzentration ermutigen müssen. Dazu gehört, eine Atmosphäre zu schaffen, die ein Ringen mit der Sache ermöglicht, die es erlaubt, Fehler zu machen und Umwege zu gehen und die Chancen bietet, eigene Schwerpunkte zu setzen und Hilfe zu erhalten. All dies ist nicht leicht, und Walter Schweidler betont das, wenn er sagt, dass Bildung nicht einfach «transferiert» werden kann, sondern dass Lehrer und Schüler gemeinsam an Bildung arbeiten. Insofern wird vom Lehrer am Gymnasium ebenso eine konzentrierte Grundhaltung, ebenso ein bestimmtes «der Sache auf den Grund gehen» verlangt, denn eine solche Haltung ist Grundvoraussetzung dafür, den Schülern für ein «Nachgehen in der Sache» Raum zu geben und zugleich eine nötige Ermutigung und ein glaubhaftes Zeugnis, dass sich diese Mühe wirklich lohnt.

Grosse Anforderungen an angehende Gymnasiallehrer

Dies alles zeigt zum einen, welche be-

sonderen Anforderungen an Lehrer am Gymnasium gestellt werden und macht zum anderen deutlich, wie wichtig es ist, dass die Ausbildung angehender Gymnasiallehrer ebenfalls durchdrungen ist von einem Geist der Konzentration. Gleichzeitig dürfen wir aber nicht den Blick davor verschliessen, dass dem hier beschriebenen Lernklima der Konzentration immer grössere organisatorische Hürden in den Weg gestellt werden. Wenn Lehrer mit organisatorischen Aufgaben überfrachtet werden, Schulen ihre eigenen Lehrpläne gestalten und gleichzeitig an zentralen Abschlussprüfungen teilnehmen sollen, wenn Schüler am besten drei Fremdsprachen und zwei Naturwissenschaften schon nach der Grundschule auf mittlerem Niveau beherrschen können sollen – dann führt das letztlich zu Hektik – und Hektik ist das Ende jeder Konzentration.

Zeit für eine vertiefte Betrachtung

Insofern ist es für den gymnasialen Bildungsgang wesentlich, dass politische Rahmenvorgaben ihm ermöglichen, sich für die vertiefte Betrachtung, das eingehende Studium exemplarischer Inhalte Zeit zu lassen. Zeit, die gut investiert ist, weil genau diese Art der Auseinandersetzung es den Schülern später erlauben wird, sich neues Wissen anzueignen: Sie werden nicht so

schnell entmutigt aufgeben, sie werden sich nicht so leicht mit Halbverstandem zufrieden geben, denn sie haben erfahren, nicht nur gehört, sondern erlebt, dass eine konzentrierte Auseinandersetzung mit einer Sache dazu führt, dass man sie wirklich tiefer versteht – und dann auch besser behält.

Dort wo die Hektik aber regiert, da wird Wissen schnell aufgesaugt, aber nicht tief durchdrungen und entsprechend schnell wieder vergessen, was rein mit Blick auf den Wissensinhalt unter Umständen zu verschmerzen wäre. Viel schlimmer ist aber, dass den Schülern auf diese Weise das Kennenlernen eines Weges vorenthalten wird, mit dem sie später erfolgreich sein können, wenn es darum geht, komplexe Sachverhalte nicht nur kurzfristig abzuspeichern, sondern langfristig zu erinnern und zu verstehen.

Wie bereits betont: Die Konzentration, die Vertiefung, ist das Wesensmerkmal von Lernprozessen am Gymnasium. Sie benötigt ein ganz eigenes, gewachsenes Lernklima, speziell dafür vorbereitete Lehrkräfte, geeignete Rahmenbedingungen und ganz besondere, schwere Lerngegenstände und damit einen eigenen Ort, an dem die Schüler von der fünften Klasse an behutsam und gleichzeitig mit viel Vertrauen in

ein konzentriertes Lernklima hineingenommen und an diese schwierigen Themen herangeführt werden.

Stärke eines Systems mit verschiedenen Schularten

Dies bedeutet aber auch für die Eltern zum einen: es den eigenen Kindern nicht zu leicht zu machen und darauf zu achten, dass auch die Schulen es den Kindern nicht zu leicht macht! Wo schwierige Inhalte gegen einfache ersetzt werden, kommt man den Schülern nicht entgegen, sondern nimmt ihnen Chancen. Wirkliches Entgegenkommen zeigt sich daran, dass die Schüler beim Meistern von Schwierigkeiten unterstützt werden. Zum anderen: Breite darf nicht als Ersatz für Tiefe gelten. Es ist ein prinzipiell anderer Zugang zur Welt, einer Sache auf den Grund gegangen zu sein, an einem Beispiel gelernt zu haben, dass kritische Nachfragen und eine Haltung des Sich-nicht-zufrieden-Gebens zu wahren Verständnis und bleibender Erinnerung führt, als zehn auf den interessante Phänomene eher oberflächlich behandelt zu haben. Und dabei kann man keinesfalls behaupten, dass es nicht auch viele Menschen gibt, für die ein eher in die Breite gehender Lernansatz nicht zunächst oder vielleicht sogar grundsätzlich der richtige wäre, der auf einem anderem Weg auch zu

gleichwertiger Bildung führen würde. Das ist gerade die Stärke eines Systems mit verschiedenen Schularten: Das hier verschiedene Zugänge, verschiedene Wege zur Bildung angeboten werden können, und Schüler auf dem für sie besten Weg das Erlernen, was das Wort Studierfähigkeit in seinem Sinn als «Fähigkeit, sich um etwas zu bemühen» wirklich meint: spätestens der Erfolg im Studium oder Beruf hängt davon ab, ob der Mensch kritisch genug ist, um selbst lernen zu können – aber ob er ein oder zwei Beispiele mehr oder weniger aus der Schule kennt, verliert hingegen schnell an Bedeutung.

Zusammenfassung des Autors:

Zusammenfassend möchte ich betonen, dass das Besondere des gymnasialen Bildungsganges aus meiner Sicht eben im Bildungsprozess liegt und ich habe versucht abzuleiten, dass man die Besonderheit in diesem Prozess mit dem Begriff der Konzentration vielleicht zutreffend fassen und nachvollziehbar beschreiben kann. Schliesslich habe ich versucht deutlich zu machen, dass gerade die Konzentration im Lernprozess und die daraus resultierende Schwierigkeit der Lerngegenstände die Legitimation der eigenen Organisationsform «Gymnasium» bilden und dass es mithin in den Händen aller am Gym-

nasium Beteiligten, Schüler, Lehrer, Schulleiter und Eltern, liegt, diese Legitimation nach innen zu leben und nach aussen gegen alle organisatorischen Argumente immer wieder inhaltlich zu verteidigen.

Prof. Dr. David-S. Di Fuccia

Macht und Ohnmacht im Lehrerberuf

(Gedanken nach einem Referat von Dr. Ludwig Hasler an der KLV-Delegiertenversammlung 2011 in Rorschach)

Schüler möchten zu einer Lehrperson aufschauen können. Sie lernen gerne von einem Menschen, den sie zumindest achten. Und wie viel leichter fällt das Lernen, wenn sie die lehrende Person sogar bewundern können.

Vermitteln wir unseren Schülerinnen und Schülern das Bild einer starken Lehrerpersönlichkeit, die ihren Beruf mit Freude ausübt? Sind wir Lehrpersonen Menschen, denen unsere Schüler nacheifern möchten? Denn wir Lehrerinnen und Lehrer präsentieren das Resultat von schulischer Bildung. Wir sind diejenigen, die ein Leben lang zur Schule gegangen sind. Geben wir unseren Schülern den Anreiz, so zu werden wie wir?

Seit Jahren geht die Bildung in Richtung Standardisierung, Reglementierung, Beamtentum. Doch genau diese Massnahmen, die ein Minimum an Bildung garantieren wollen, verhindern ein Maximum an Bildung. Es braucht mehr Leidenschaft im Lehrerberuf, mehr Liberalismus, mehr Freiheit. Jede

Lehrperson hat Stärken, die nur voll zur Entfaltung kommen können, wenn das Lehrplankorsett nicht zu eng geschnürt ist. Persönlichkeit kommt dann am besten zur Geltung, wenn wir auch im Schulzimmer authentisch sein können, wenn wir uns als ganzer Mensch einbringen können. Dann sind wir mächtig.

Gewisse Dinge kann man leider nicht ändern. Die aktuellen Sparrunden zum Beispiel werden vom Kantonsparlament diktiert. Da nützt es nichts, sich ständig darüber aufzuregen. Gewisse Dinge müssen auch wir einfach akzeptieren und das Beste daraus machen. Wenn wir ständig gegen solche unänderlichen Dinge anrennen, verpuffen wir sinnlos Energie, sind wir idealistische Don Quixotes. Wie viel sinnvoller ist es, unsere Kraft dort einzusetzen, wo wir tatsächlich etwas bewegen können! Wenn wir lernen, das Unveränderliche vom Beeinflussbaren zu unterscheiden, wenn wir lernen, das Erste hinzunehmen und unsere Energie auf das Zweite zu richten, dann befreien wir uns von einem möglichen Ohnmachtsgefühl.

Priester, Ärzte und auch Lehrpersonen haben in den letzten Jahren einen Imageverlust hinnehmen müssen. Laut Dr. Ludwig Hasler sind wir Lehrperso-

nen zum Teil selber daran schuld, wie wir von der Gesellschaft wahrgenommen werden. Denn Blick und 20 Minuten sind (beinahe) nur an negativen Schlagzeilen interessiert. Wir brauchen positive Geschichten und Beispiele von Lehrpersonen. Wir selbst müssen diese Geschichten verbreiten. Wir müssen stolz sein auf unseren Beruf und dieses positive Bild nicht nur in den Medien, sondern auch im Freundeskreis und am Stammtisch verbreiten.

Eine positive Veränderung des Lehrermages beginnt im Innern, in uns selbst.

Wenn wir selbstsicher und stolz auftreten, dann wird das auch wahrgenommen. Wenn wir nicht mehr fast entschuldigend, sondern mit Stolz sagen, dass wir Lehrpersonen sind (ja, mit 13 Wochen unterrichtsfreier Zeit!), dann beginnt sich das Bild der Lehrpersonen in der Gesellschaft zu ändern. Wir tragen die Verantwortung mit für Bildung und Entwicklung der nächsten Generation! Und das ist eine sehr, sehr wichtige Aufgabe!

Pedro Oliveras

Einladung zur Hauptversammlung 2012

**am Freitag, 14. September um 19.30 Uhr
an der Kantonsschule am Burggraben, Aula Neubau**

Programm

ab 18.30 Uhr	Apéro riche (Foyer)
19.30 Uhr	Musikalischer Auftakt Hauptversammlung
ca. 21.00 Uhr	Dessert und Kaffee

Finanzhilfe für Schulprojekte von der Stiftung „Bildung und Entwicklung«

Möchten Sie mit ihrer Klasse ein spannendes Schulprojekt verwirklichen? Suchen Sie ein attraktives Thema, das Ihre Schülerinnen und Schüler motiviert und gleichzeitig den Blick auf die heutige Welt öffnet? Die Stiftung Bildung und Entwicklung leistet Beiträge an Bildungsprojekte von Schulen in der Schweiz in den Bereichen „Weltweite Zusammenhänge« und „Rassismusprävention« sowie „Menschenrechtslernen«. Fehlen die finanziellen Mittel für die Umsetzung eines Bildungsprojektes an einer Schule/in einer Schulklasse, so können Schulen, Lehrpersonen und Organisationen, die Schulen bei der Durchführung von Projekten unterstützen, bei der Stiftung Bildung und Entwicklung Hilfe finden.

Vorgehen für Projektanträge

Je nachdem, ob Sie ein Projekt zu „Weltweiten Zusammenhängen«, zur „Rassismusprävention« oder zum „Menschenrechtslernen« einreichen möchten, wählen Sie die entsprechende Rubrik: Sie informiert Sie über die allgemeinen Bedingungen, Ziele und Voraussetzungen, die Ihr Projekt erfüllen sollte. Dazu finden Sie ein Merkblatt mit den detaillierten Informationen. Erst dann kommen Sie zum Antragsformular mit Budgetvorlage. Sie können diese Dokumente herunterladen oder bei der Stiftung Bildung und Entwicklung anfordern.

**Eingabetermine für Projektanträge:
jeweils 30. Januar, 30. März und 15. September**

www.globaleducation.ch > Angebote > Finanzhilfen

Impressum

Peter Litscher
Kantonsschule am Burggraben, KSBG
(Chefredaktor)
peter.litscher@ksbg.ch

Guido Bannwart
Kantonsschule am Brühl, KSB
(Gestaltung)
guido.bannwart@ksb-sg.ch

Marianne Roth
Kantonsschule am Burggraben, KSBG
(Präsidentin Kommission für
Kommunikation, KOK)
marianne.roth@ksbg.ch

Margit Kopp
Kantonsschule Heerbrugg, KSH
(Präsidentin KMV)
info@kmv.ch

Geschäftsstelle:
Reinhard Gross
Bedastrasse 8
9000 St. Gallen
Telefon: 071 222 06 56
office@kmv.ch

Einsendeschluss für Artikel
im nächsten kmv aktuell:
15. August 2012

